

V 22
18.01.
2019

Ein Film gegen das Vergessen

Am 27. Januar kommt das Holocaust-Drama „Schindlers Liste“ zurück in die Kinos. Gedenkhallenleiter Clemens Heinrichs gibt dabei in der Lichtburg eine Einführung

Von Sebastian Stachowiak

„Wer nur ein einziges Leben rettet, rettet die ganze Welt“, heißt es im Talmud, eine der wichtigsten Schriften des Judentums. So steht es auch auf der Gravur des Ringes, den der deutsche Fabrikant Oskar Schindler am Ende von Steven Spielbergs Film „Schindlers Liste“ überreicht bekommt. Ein Zeichen der Dankbarkeit der mehr als tausend Juden, die er vor dem Konzentrationslager bewahrte. 25 Jahre nach seiner Erstaufführung, wird das Holocaust-Drama am 27. Januar, dem Gedenktag für die Opfer des Nationalsozialismus, um 12 Uhr in einer restaurierten Fassung in der Lichtburg wieder aufgeführt.

Dabei hat der mit sieben Oscars prämierte Spielfilm auch ein Vier-teljahrhundert nach seinem Erscheinen nichts von seiner Bedeutung verloren, wie Programmleiterin Petra Rockenfeller überzeugt ist. Sie kann sich noch gut daran erinnern, mit welchen Gefühlen sie als Geschichtsstudentin den Kino-saal wieder verließ. „Ich hatte einen Kloß im Hals und war von den Bildern nachhaltig beein-drückt.“ Was ihr damals nach der Vorstellung allerdings fehlte, war die Möglichkeit zum Austausch.

Doch genau dies soll bei der Wiederaufführung anders werden: Die Vorstellung wird nämlich vom Sally-Perel-Festival-Team präsentiert und mit einer Einführung von Clemens Heinrichs, Leiter der Gedenkhalle, eröffnet. Heinrichs sieht gerade im Mittel des Spielfilms eine Chance, noch mehr Menschen mit diesem Thema vertraut zu machen, als es eine Dokumentation könnte.

Und das gerade in einer Zeit, in der Rechtspopulismus immer mehr Gehört findet, was Heinrichs „so vor fünf Jahren nicht für



Liam Neeson (l.) und Ben Kingsley spielen in „Schindlers Liste“ die Hauptrollen.

FOTO: UNIVERSAL PICTURES

möglich gehalten hätte.“ Konkret nennt er hier die politische Hal-tung der AfD, die im Bezug auf die Verbrechen der Deutschen wäh-ren des NS-Zeit eine „Form des Geschichts-Revisionismus“ betrei-ben würden.

Verzicht auf Hollywood-Klischees

Steven Spielbergs Entschluss, den Roman von Thomas Keneally auf die Leinwand zu bringen, hatte vor dem Start der Dreharbeiten für große Vorbehalte gesorgt. Schließlich war der Regisseur von „Der weiße Hai“ oder „E.T.“ eher als „Märchenonkel“ des modernen Kinos gesehen worden. Doch letztlich stellte sich diese Sorge als un-begründet heraus, da sich Spielberg dem Projekt mit der nötigen Sensibilität näherte und auf Hollywood-Klischees verzichtete.

So ist der Film in

Schwarz-Weiß gedreht, als hätte diese Zeit jegliches Recht auf Farbe verloren. Als eine Ausnahme gilt die vielleicht berühmteste Szene des Films, als Schindler ein kleines Mädchen im roten Mantel beob-achtet, das durch das Krakauer Ghetto wandelt, in dem die Juden zum Abtransport zusammengetrieben werden. Eine Wendepunkt für Schindler, der so vom Kriegsge-winner zum Lebensretter wird.

Für Petra Rockenfeller, die zu-dem klar machte, dass Spielbergs Werk nach dem 27. Januar für Schulklassen verfügbar ist, sei der Film nicht nur an ein Datum gebunden. „Die Aussage ‘Gerade jetzt‘, mit der „Schindlers Liste“ be-worben wird, trifft es eigentlich nicht. Dieser Film ist zu jeder Zeit relevant, weil Ströme von Rechts-

leider immer da sein wer-den.“

KLARTEXT

Von Sebastian Stachowiak



Austausch mit den letzten Zeugen

Als „Schindlers Liste“ 1994 in die Kinos kam, entwickelte der Film sich schnell zu einem medialen Großereignis. Der damalige US-Präsident Bill Clinton rief seine Landsleute mit einem „Go, see it!“ auf, sich den Film unbedingt im Kino anzuschauen. In Deutschland oder Israel glichen die Premieren Staatsakten. Auch nach 25 Jahren hat der Film noch immer einen ho-hen pädagogischen Wert, gerade für Jugendliche, um sich dem The-ma „Holocaust“ annähern zu kön-nen. Doch wichtiger als der Spielfilm selbst, war die daraus resul-tierende Gründung der Shoah-Foundation, die weltweit Schilde-rungen von Überlebenden des Völkermordes auf Video aufnimmt, um sie nachfolgenden Genera-tionen als Unterrichts- und Ausbil-dungsmaterial zu zeigen. Denn egal welche Bedeutung Spielbergs Film auch hat: Der Austausch mit den Menschen, die den NS-Terror hautnah erlebt haben, ist die größte Mahnung gegen das Vergessen.



Laden am 27. Januar zum 25. Jubiläum von „Schindlers Liste“ in die Lichtburg: v.l. Petra Rockenfeller (Programmdirektorin), Desbina Kallinikidou (Kulturamt), Clemens Heinrichs (Gedenkhalle) und Matthias Ruschke (VHS).

FOTO: GERM WALLHORN